

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Herausgeber und Redacteur: Friedrich Wittbauer.

200

Freitag, den 7. October 1842.

Die Schicksalsstrümpfe.

(Fortsetzung.)

Die Zufriedenheit, die so mich besetzte, mußte wohl den entschiedensten und günstigsten Einfluß auf mein ganzes Wesen ausüben. Der etwas pedantische Anstrich, welchen mein ausschließlicher Umgang mit den alten Griechen und Römern mir beygebracht hatte, verschwand nach und nach unter den bildenden Händen meiner beyden Freundinnen, ohne meine Liebe für die Studien mit sich zu nehmen, denen ich nun um so eifriger oblag, je schöner das Ziel war, das am Ende der Bahn mir entgegen lachte. Schon lange hatte ich einsehen gelernt, daß der gute alte Homer zwar ein herrlicher Heldenfänger, aber ein herzlich schlechter Lehrer für den Conversationston sey, und wenn ich gleich seine Schilderungen von dem Kampfe zwischen Hector und Achilles noch immer mit Entzücken las, so fiel es mir doch nicht mehr ein, die Augen einer Dame in seiner Manier zu preisen.

Es war mir klar, daß ich diese Umwandlung, die ich ohne Schwanken als günstig anerkennen mußte, weniger dem ernsteren Sinne der Mutter, die mehr auf den Kern als auf die Schale sah, als dem mitunter etwas faustischen Wize Emilien's zu verdanken hatte, die mich in derley Fällen immer schonungslos parodirte, und diese Erkenntniß versöhnte mich immer, wenn ich etwa zuweilen die Schärfe jenes Wizes nicht recht verträglich mit der Gutmüthigkeit finden konnte, welche ich von Kindheit auf an allen meinen Umgebungen gewohnt war, und die ich besonders an dem Wesen, der mein ganzes Leben gehören sollte, um keinen Preis hätte vermissen mögen. Mehr noch aber that die Anhänglichkeit, womit Emilie ihre Mutter umfaßte, die zarte Verehrung, womit sie meinem Oheim entgegen kam, dessen gleichfalls etwas antikes Wesen dennoch nie ihren Muthwillen in Bewegung setzte. So wurden derley kleine Dissonanzen nie mehr als Übergänge zu schöneren klangreicheren Accorden, zu denen mein Herz mit freudiger Bereitwilligkeit stets den Grundton anschlug, und als ich nach anderthalb glücklichen Jahren meine akademische Laufbahn mit dem schönsten Erfolge zurückgelegt hatte, schaute ich mit fröhlicher Ungeduld dem Tage entgegen, der ihr in der Erreichung der von mir nachgesuchten Doctorwürde den erfreulichen Schlußstein, und meiner seligen

Zukunft durch die förmliche Verlobung mit Emilien zugleich den schöneren Grundstein zu legen bestimmt war.

Wohl manches Jahr ist seit jenem glücklichen Zeitpunkte verflossen, und du, werther Leser, würdest jetzt nicht ohne Mühe die heiteren Züge des frohen Jünglings unter den Furchen hervorsuchen müssen, welche seitdem die Zeit auf meine Stirne grub; aber noch heute wird mein Herz lebendig bey der Erinnerung an das Glück jener Tage, und gerne verweile ich bey diesen verblakten freundlichen Bildern einer schöneren Vergangenheit, und suche mich wieder hineinzudenken und hineinzufühlen in den glücklichsten Abschnitt meiner Jugend, meines Lebens. Ich will diesen Ruhepunct, den ich hier zu Gunsten eines wehmüthig freundlichen Rückblickes in das Lichtbild meines Jünglingsalters halte, dazu benützen, meine verehrten Leser mit jener Emilie genauer bekannt zu machen, welche darin eine so große Rolle spielte.

Von einem richtigen Vorgefühle geleitet, war Emilien's Vater, ein junger Bürger von Paris, dem Ungeheuer, Revolution, noch glücklich entflohen, ehe es seine Krallen gezeigt hatte, und bald genug rechtfertigte der Ruf der Gräuelszenen, womit die Volksbeglückerin ihr segnenreiches Wirken begann, seine Ahnungen und seine That. Das freundliche Deutschland mit seinen glücklichen traulichen Völkern und Völkchen, mit seinen bald üppig lachenden, bald ernstern und großartigen Gegenden, ersetzte ihm das aufgegebenes Vaterland; er ließ sich hier in G*** häuslich nieder, und das ehrenfeste und doch traulich frohe Wesen seiner neuen Mitbürger, ihm eine ungewohnte Erscheinung, wurde ein eben so starker Magnet für sein offenes ehrliches Gemüth, als jene sich von der aufgeweckten Heiterkeit und raschen Lebenslust des jungen Franzmannes angezogen fühlten, und das um so angenehmer, da weder erstere seine Gutmüthigkeit und Bescheidenheit, noch die letztere Pflicht und Sitte beeinträchtigte.

Die Ausübung der Kupferstecherkunst, die er mit Meisterschaft und, zumal als Franzose in Deutschland, bald auch mit weit verbreitetem Rufe und lohnendem Erfolge betrieb, setzte ihn in den Stand, sich seinen eigenen Herd zu bauen, und in Kurzem hatte er auch hinreichend deutsch gelernt, um der Tochter seines bisherigen Hauswirthes zur Noth die Verwirrung zu beschreiben, die ihr sanftes blaues Auge in seinem Herzen angerichtet hatte. Da er von dieser, etwas schwer verständlichen Beschreibung zu der für Mädchen überhaupt sehr faßlichen, und folglich auch hier viel leichter gedeuteten Bitte um Herz und Hand überging, und des Mädchens Vater den Freyer tadellos fand, so war er binnen wenigen Wochen Gatte, und so banden ihn nun Pflicht und Liebe mit unzerreißlichen Ketten an das neue Vaterland.

Der heitere Gleichmuth und die strenge Pflichttreue seines Weibes, und vielleicht nicht minder die gefällige Leichtigkeit, womit sie Sprache und Manieren seiner Nation sich eigen machte, fesselten, den warnenden Prophezeungen der Muthen und Vasen zum Troste, den leichten Franzmann fest und sicher an die liebliche Gattinn, deren ganzes Herz ihm gehörte, und die durch die Zartheit und ächt französische Galanterie, womit ihr Mann, gar nicht wie andere Männer ihres Volkes, sie fortwährend behandelte, noch immer fester und fester zu ihm hingezogen wurde. So wurde ihr Leben ein einziger Moment ungetrübten Eheglücker, und als nach einigen Jahren ein schneller Tod den geliebten Gatten von ihrer Seite riß, wurde es der trauernden Witwe leicht, sich das Gelöbniß zu leisten, den Rest ihres Lebens zwischen der Erinnerung an

ihr entschwendenes Glück, und der Erziehung ihrer einzigen sechsjährigen Tochter zu theilen.

Ein mäßiges Vermögen, welches ihren und ihres Kindes Bedürfnissen gewachsen war, setzte sie in den Stand, sich dieses Versprechen zu halten, und zum großen Mißvergnügen der Muhmen und Vasen die Anträge mehrerer jungen Bürger abzulehnen, welche die noch recht hübsche Witwe mit gar begehrliehen Augen betrachteten. Den Verdrießlichkeiten solcher Ablehnungen zu entgehen, verengerte sie daher den Kreis ihres Lebens bis zu einer fast klösterlichen Einsamkeit, und suchte und fand ihr einziges Vergnügen in der Erfüllung ihrer Mutterpflichten gegen die kleine Emilie, die lustig und fröhlich heranwuchs, und ihr immer theurer und theurer wurde, je getreuer des Kindes liebevolle Züge das Bild des theuren Verbliebenen ihr entgegen spiegelten, je heiterer des Vaters lebensfroher Sinn, als beglückendes Erbtheil aus den schwarzen funkelnden Augen hervorleuchtete.

So folgte nun eine Reihe ganz gleichförmig verlebter Jahre, die wir leicht übergehen können, und an deren Ende wir die bräutliche Emilie in den Armen ihrer segnenden Mutter wieder finden, die, noch als Matrone der kurzen Tage einer schöneren Vergangenheit wehmüthig und dankbar gedenkend, nun ihren sehulichsten Wunsch sich der Erfüllung nähern sah, indem ihrer Tochter erste Herzensneigung sie zu der ein gleiches Glück verheißenden Wahl geleitet hatte.

Nicht minder erfreut, als Emilie's liebende Mutter die Glückblüthen ihres theuren Kindes begrüßte, schaute auch mein väterlicher Freund in meine Zukunft, welche der Himmel reichlich mit all den Segnungen beschenken zu wollen schien, die er seinem Leben versagt hatte, und deren hohen Werth die Entbehrung wohl am kräftigsten erkennen lehrt. Was uns beyde betraf, so schauten wir wohl auch zuweilen in die Zukunft, aber nur immer auf einen kleinen Augenblick, denn am Morgen des heutigen Tages hatten unsere Eltern unsere Hände segnend in einander gelegt, und wehe dem Gemüthe, das die Weihe eines solchen Tages nicht ganz mit dem Glücke der Gegenwart zu erfüllen vermag.

(Die Fortsetzung folgt.)

Eine Nacht in Constantinopel.

Von A. Justin.

Die letzten Strahlen der scheidenden Sonne spielten um die goldenen Kuppeln Stambuls, und tauchten die Spitzen der Minarets im sanftschimmernden Purpur. In geräuschloser Majestät wälzte der Bosphorus seine Fluten dahin, nur hie und da kräuselte ein kosendes Lüftchen die spiegelglatte Fläche, auf der das flüssige Gold des Abendhimmels in tausend Lichtern flimmerte. Die reizenden Gärten des Ufers, prangend im lichtgrünen Blätter-schmuck des Frühlings, durchwürzten die Atmosphäre mit dem betäubenden Duft ihrer Blüten, und der feuchte Hauch eines frischen Seewinds brachte nach der Hitze des Tages erquickende Kühle. — Nun sank die Sonne hinter den fernen Bergen hinab; Land und Meer bedeckte sich mit dem duftigen Schleyer der Dämmerung; nur jenseits hoch über den bewaldeten Gebirgen Afiens glühte im rothigen Abendlicht der erhabene Gipfel des Olympus, gleich als erinnerte sich der verlassen Göttersitz seiner alten Glorie.

Entzückt vom Anblick des wunderherlichen Schauspiels, das sich zu meinen Füßen ausbreitete, saß ich auf einer der Anhöhen Galata's, welche die Meerenge beherrschen, an der Seite meines Freundes Richard S****, und schwelgte mit unendlichem Behagen in dem mir neuen Genuß eines Frühlingsabends unter südlichem Himmel. Die laue, würzige Luft schwellte meine Brust mit süßer Ahnung eines unbekanntes, unaussprechlichen Glücks, und die bezauberte Phantastie gaukelte dem innern Auge hundert bunte Bilder vor. Es war mir, als läge das geheimnißvolle Buch der Zukunft aufgeschlagen vor mir, und ich starrte die wunderbar verschlungenen Charaktere an, ohne ihren Sinn deuten zu können, bis sich die verworrenen Züge nach und nach zu Bildern gestalteten, die in raschem Wechsel in einander flossen.

Meine Träumereyen unterbrach plötzlich ein lärmender Zug, dessen ächt türkisches Gepräge ganz geeignet war, mich wieder an die Gegenwart und die heutige Gestalt der türkischen Hauptstadt zu erinnern. Ein auf rohgezimmerten Holzscheiben ruhender Wagen, mit Schnitwerk und Vergoldung überdeckt, bewegte sich auf dem holprigen Wege knarrend an uns vorüber. Zwey schwarze Sclaven begleiteten den Wagen, und trieben das Gespann, zwey milchweiße Ochsen mit vergoldeten Hörnern, mit lautem Geschrey zur Eile an. Im Innern des geräumigen Wagens gewahrte man mehrere Frauen, deren Gestalt die weite Kleidung und der dichte Schleyer gänzlich verhüllte, so daß die Einbildungskraft freyen Spielraum hatte, sich unter der garstigen Vermummung das reizende Bild jugendlicher cirkassischer Schönheiten auszumalen. Langsam bewegte sich der Zug gegen den Strand, wo ein reichverziertes, mit rüstigen Ruderern bemanntes Kalk, das schon lange am Ufer geharrt hatte, die Frauen samt ihrem Gefolge aufnahm.

Die ganze Scene war mir neu, und erregte mein Interesse in hohem Grade; doch ungleich lebhaftern Antheil schien mein Freund Richard daran zu nehmen, denn er verfolgte den raschen Lauf des Bootes, welches inzwischen sich vom Ufer entfernt hatte, mit deutlichen Zeichen innerer Aufregung, und als dasselbe sich dem Gewimmel der unzähligen Gondeln, welche den Hafen belebten, entwunden hatte, und nun allein gegen die Serrailsspitze hin die Wogen durchfurchte, sprang er auf, und eilte, ohne meinen Zuruf zu hören, in wilder Hast dem Ufer zu.

Tausend Vermuthungen durchkreuzten sich in meinem Kopfe über den Anlaß des sonderbaren Benehmens meines Freundes, welches mich mit höchstem Erstaunen erfüllte, und das seinem besonnenen Charakter so wenig entsprach. Das einbrechende Dunkel der Nacht mahnte zum Aufbruch. Ich erhob mich von meinem Sitz, nachdem ich vergebens auf Richards Rückkehr gewartet hatte, da erblickte ich hinter meinem Rücken den ehrlichen Kaffehwirth, der nach seiner Gewohnheit herbeygeeilt war, mir die lange Pfeife abzunehmen. Auch er blickte mit spähemdem Auge nach der Gegend hin, wo das Boot mit den türkischen Frauen nur als schwarzer Punct auf den Wogen schwamm; es schien ihm ein mißfälliger Gegenstand anzustossen, denn er zog die Stirne in krause Falten, und schüttelte unmuthig den Kopf. Ich überschaute noch einmal mit Aufmerksamkeit die weite Wasserfläche, und gewahrte einen kleinen Nachen, der über die mit nächtlichem Dunkel bedeckten Wogen eilig dahinglitt, und dieselbe Richtung zu verfolgen schien, welche das Boot eingeschlagen hatte; in der Gestalt aber, welche mit gekreuzten Armen in der Mitte des Schiffchens saß, erkannte ich zu meiner Überraschung Richard. Ich konnte mich nicht entbrechen, meinen Unmuth über das thörichte Beginnen meines Freundes laut zu äußern. „Ja wohl ein thörichtes Beginnen,“ erwiederte Meister Battista, „und ein lebensgefährliches dazu; doch die jungen Herren lassen sich nicht rathen, wenn auch Mancher seinen Uebermuth theuer genug büßen mußte, denn die Türken verstehen keinen Spaß, und pflegen kurzen Prozeß zu machen.“ Die letzten Worte begleitete er mit einer vielsagenden Geberde, indem er mit beyden Händen an seinen Hals griff, als fühlte er schon an demselben die seidene Schnur. Er erzählte mir nun mit großer Redseligkeit die erbauliche Geschichte eines jungen Deutschen aus edlem Geschlecht, der unbesonnen genug war, einen Liebeshandel mit einer türkischen Schönen anzuknü-

pfen, und eines Morgens mit zerschnittener Kehle auf der Straße gefunden ward. Die respectvolle Scheu, mit welcher wir Abendländer die türkische Justiz und die Vollstrecker ihrer Befehle betrachten, steigerte sich bey mir durch die lebhaftere Schilderung, welche ich so eben angehört, zu wahrem Grauen, und ich wich auf dem Heimwege zu meiner Locanda jedem beturbanten Wesen auf zehn Schritte aus, obwohl ich durchaus kein Haremsgelüste auf dem Gewissen hatte; ja, meine erhitzte Phantasie störte mir den Schlaf durch böse Träume, in denen ich mich mit schwarzen Unholden und gräulichen Henkergestalten herumalgte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die antike Schnürbrust.

„Ob wohl die Griechinnen schon Nieder getragen haben mögen,“ fragte mich einmal im Salon des Grafen S*** in Rom die reizende Hausfrau, die meine Schnürbrustantivatsie kannte. — „Warum nicht, Signora!“ antwortete ich, „und wenn es Sie interessirt, so will ich Ihnen über acht Tagen mit dem möglichsten Detail darüber aufwarten.“ — „Ich nehme Sie beym Wort,“ lächelte die schöne Frau, und in diesen acht Tagen hatte ich nichts als geschnürte Gedanken und geschnürte Gefühle. Ich durchstöberte die Classiker und Museen, excerpirt und schrieb, und am nächsten Soirétag löste ich mein Versprechen. — Da es nun den verehrten Leserinnen dieser Zeitschrift nicht gleichgültig seyn kann, ob die Griechinnen, diese Modelle der Schönheit und des Geschmacks, Vorzüge, die man ihnen durchaus zugestehen muß, schon Nieder gekannt, so glaube ich nichts Unnötiges gethan zu haben, wenn ich Ihnen das darüber Gefundene mittheile. Nur eine Bemerkung erlauben Sie mir voraus zu schicken. Möge es Ihnen nicht auffallen, daß eine junge Dame sich mit einem jungen Mann von Schnürbrüsten unteckhält. Nach italienischen Begriffen, und auch wohl nach natürlichen, liegt darin gar nichts, was der Schicklichkeit auch nur von ferne zuwider liefe; ich versichere Sie, die Gräfinn ist ein Muster jeder weiblichen Tugend, vor allem der allerweiblichsten, der Zucht; aber sie redet doch von Schnürbrüsten, und in andern Ländern (ich rede nicht etwa von uns, o nein) schämen sich gewiß manche Damen von einer so delicaten Sache zu reden, aber — doch ich wollte Ihnen ja von dem antiken Nieder Rechenschaft geben!

Daselbe bestand aber aus nichts andern, als einer etwa handbreiten, feinen, wollenen Binde, die an der linken Seite unter dem Busen angelegt, und dann drey- mal um den Leib geschlungen wurde, so daß sie bey jeder Umschlingung etwas höher gelegt wurde. Hiemit war der Zweck des Niders vollkommen erreicht, der kein anderer ist, als die Formen des Busens zu erhalten und ihn vor allen schädlichen äußeren Einflüssen zu schützen, keineswegs aber ihn zu pressen und zu verschieben und schlankere Körperformen hervor zu bringen, wie sein untergeschobenes Surrogat, unsere Nieder. Die Griechinnen waren noch nicht so verfeinert, wie wir; sie glaubten in ihrer Einfalt, daß die Wellenlinie, welche den obern und untern Theil des menschlichen, und besonders des weiblichen Körpers so fließend verbindet, wahrhaft schön sey. Die Armen! Unsere Damen hätten sie lehren können, daß eine Wespe und Ameise viel schöner gebaut sey als der Mensch; denn wer ist begieriger, sie im Wuchse gewaltsam nachzunahmen?

Doch darum keine Feindschaft, meine liebenswürdigen Landsmänninnen! Ich weiß, Sie würden das Nieder schon längst von sich geworfen haben, — denn wozu bedürften Sie es — wenn nicht die tyrannische Mode dagegen wäre; ich weiß, daß

Ihr Sinnen und Trachten darauf gerichtet ist, die Schnürbrust bequemer und dem ursprünglichen, schützenden und conservativen Zweck wieder näher zu bringen. — So sehr wurde die Wichtigkeit jener Busenbinde, die man hauptsächlich Mitra nannte, (woher wahrscheinlich unser deutsches „Mieder“ stammt), erkannt, daß sie der Venus als Hauptattribut und ihr die Eigenschaft beygelegt wurde, schön und unwiderstehlich zu machen. Sie ist der Schönheitsgürtel, von dem Sie gehört haben, und den Venus einmal an Juno lieb, als diese ihren etwas starrköpfigen Gemahl durch den Eindruck ihrer Reize unter den Pantoffel bringen wollte. Diese Binde war aus dem feinsten Wollengewebe gefertigt und mit Stickerey geschmückt, wie uns bey der erwähnten Begebenheit Homer erzählt. Daß er bald breiter, bald schmal, je nach der Individualität der Person, getragen wurde, brauche ich nicht besonders zu sagen, sondern frage Sie, liebenswürdige Leserin, zum Schluß: Kann man etwas Einfacheres, Zweckmäßigeres und Wohlfeileres erfinden als das antike Mieder? —

G. Lemyl.

Notizenblatt.

Die Töchter des Obersten Dennie. Jeder von den vier nachgelassenen Töchtern des brittisch-indischen Obersten Dennie, welchem wir in einem der letztern Blätter dieser Zeitschrift einen Nachruf gewidmet haben, ist von der englischen Regierung ein Jahrgehalt von 80 Pf. St. ausgesetzt worden. 3.

Mainzer nach Irland. Der preiswürdige deutsche Sing- und Musiklehrer Mainzer, welchem Frankreich und nun auch England die in beyden Reichen begonnene musikalische Erziehung des Volkes verdanken, ist vom Pater Mathew nach Irland berufen worden. Dieser glorreiche Verebder seines Volkes soll die treffliche Idee gefaßt haben, die Konz- und Singkunst fürs Volk, die „Musik für die Million,“ wie Mainzer und sein erster Zögling Hullah sie treffend benennen, als ein gewaltiges Moment und Hülfsmittel des sogenannten Teatotalism d. h. der Gewöhnung des großen Hausens zur Nüchternheit und Mäßigkeit zu benutzen. „Glück auf!“ rufen wir ihm zu. 1.

Bücherschränke. Um den Umfang der neuen Abtheilung der Bibliothek des brittischen Museums anschaulich zu machen (berichtet das Londoner Blatt „John Bull“), folgt nachstehende interessante Angabe: Die Gesamtlänge der Bücherschränke, welche gegen 260,000 Bände fassen, beträgt über 42,000 Schuh oder gegen acht englische Meilen! Die Länge der Bücherschränke der Münchner Hofbibliothek, welche an eine halbe Million Bände enthält, muß somit, bey Annahme derselben Proportionen, nahe an 16 englische Meilen, und diejenige der Schreine in der großen Pariser Bibliothek, die gegen 650,000 Bände enthält, nicht weniger als 20 englische Meilen betragen. Wie viele Meilen müßte nach dieser Berechnung die Gesamtlänge der Schreine in der hiesigen k. k. Hofbibliothek betragen? 3.

Wieder ein Riesenfisch an den englischen Küsten. Als kürzlich das brittische Dampfschiff „Lyon“ von Hull in See geschohen war, und sich kaum 15 engl. Meilen noch von diesem Hafen in offener See befand, gewahrte die Mannschaft plötzlich eine Fischerbarke, welche äußerst schnell ruderte und etwas im Schlepptau führte, das man alsbald als einen sogenannten Wallfisch erkannte, d. h. als eine von den vielen Cetaceenarten, welche der englische Seemann im Bausch und

Bogen „whale“ zu nennen pflegt. Als der Fischer, welcher sich bey der Begegnung des Riesenthieres allein in der Barke befand, es zuerst in nur zwey Schuh tiefem Wasser wahrgenommen, hatte er es für todt gehalten und daher ohne Bedenken ein Seil um dasselbe geschlungen, plötzlich aber zu seinem Schrecken wahrgenommen, daß es am Leben und in dem ihm ganz ungewohnten seichten Gewässer nur, so zu sagen, verduht war. Die eben eintretende Flut kam ihm zu Hülfe und spülte den Koloss an Strand. Derselbe hatte eine Länge von 47 Fuß und maß in der Dicke 19 Fuß. Der Schwanz war 10 Fuß hoch. Das Gewicht betrug gegen 360 Zentner.

93.

Darboville. Wie Molière ist Darboville, ein ehemaliger Sänger des Theaters Feydeau, zu Marseille und zwar auf der Bühne gestorben. Es war eben die Probe des Baudevilles „Louisette,“ worin Darboville beschäftigt war und durch seine lustigen Einfälle die ganze Gesellschaft erheiterte. Mit einem Male rief er: „Kinder, mir wird nicht wohl,“ und sank ohnmächtig in die Arme des Regisseurs. Man sprang ihm sogleich mit aller Hülfe bey; doch er konnte nicht wieder zum Leben zurückgerufen werden.

22.

Für Ornithologen. In Mâcon hat ein Papageypaar, welches seit mehreren Jahren zusammen lebte, endlich ein Ey ausgebrütet und ein lebendiges Junges zur Welt gesetzt. Daß die Papageyen sich paaren und Eyer legen, ist nichts Seltenes; daß aber die Brut von Erfolg gewesen, dürfte in Europa noch kaum vorgekommen seyn. Auch scheint sich der Vater Papagey, seit er seinen Erstgeborenen gesehen, einer ausgelassenen Freude hinzugeben; er wendet und dreht ihn nach allen Seiten, und so oft er entschlüpfen kann, trägt er ihn mit sich fort, so daß man ihn von dem Neste trennen mußte.

16.

Dr. Guyon, von dem wir schon manches Interessante in diesem Blatte mitgetheilt haben, ließ sich neuerlich im „Echo du monde savant“ (vom 18. September d. J.) vernehmen, und berichtet, daß er den unglücklichen Gagots in den Pyrenäen einen Besuch abgestattet hat. Diese Gagots galten uns bisher als beklagenswerthe Gretins, um so mehr, als sie von allen übrigen Menschenkindern verachtet und sogar auf eine Weise behandelt werden, wie der Hindu den armen Paria behandelt. Die moralische Zurechnung wird indeß in Bezug auf die verpönten Gagots um so größer, als es civilisirte Christenmenschen sind, von denen sie eine so harte, unwürdige Behandlung erfahren müssen. Mr. Guyon glaubt aus vielfachen Gründen vermuthen zu dürfen, daß sie einst als Flüchtlinge oder Keger ins Land kamen, und da nur insofern festen Fuß fassen durften, als sie ihre Hütten in Wildnissen und an ungesunden Sümpfen aufschlugen, wo sonst kein Eingeborner zu hausen Lust hatte. Diese Käumllichkeit und die schlechte Lebensweise, meint er, habe in dem blutarmen Volke allmählig den Gretinismus ausgebildet, und sie zu so höchst erbarmungswürdigen Geschöpfen gemacht. Die Kroyffkrankheit ist bey ihnen entschieden ein Geschlechtserbtheil, und geht von Vater auf Sohn und Tochter über, wie z. B. in manchen Gegenden von Afrika der Albinismus. — Außerdem will Mr. Guyon noch eine besondere physische Beschaffenheit bey ihnen entdeckt haben, welche darin besteht, daß ihnen in der Regel wenigstens das Ohrfläppchen fehlt. Schließlich bemerkt er noch, daß es den Anschein habe, diese seltsame Race sey ihrer endlichen Auflösung nahe, denn theils eilt die franke Natur damit zu Ende, und theils verschmelzt sie sich doch allmählig mit den Nachbarn, und verliert mit dem Namen und Charakter zum Glück auch ihr — Glend. J. M—r.

Der kostbare Dünger. Der französische Officier Dupot schreibt: „Auf unserem Marsche gegen den Atlas (in Algerien) gelangten wir eines Tages in ein Thal, welches über eine Stunde im Umfange hat, und den Namen: das wüste Thal führt — was uns höchlich befremden mußte, da wir auf diesem Plage die üppigste Vegetation antrafen, welche mindestens eine hundertfältige Ernte abwerfen mußte. Ein alter Beduine hat uns diesen Widerspruch erklärt, indem er sagte: Vor etwa vierzig Jahren war hier die Bevölkerung von zwey Tagreisen in der Runde im Aufstande; die Einen kämpften für — die Andern wider *Abdul Mehem*, der sich einen Propheten nannte, und größer als *Muhamed* selber dünkte — und hier in diesem einst unfruchtbaren Thale waren die Einwohner von zehn verbrannten Dörfern mit all ihrem Vieh versammelt, meist Weiber, Kinder, Greise und Kranke — während die streitbaren Männer gegen die Feinde, d. i., gegen *Abdul* und seinen Anhang kämpften. Auf einmal stürzten diese Feinde wie Löwen und Hyänen von den Bergen herab, megelten Alles nieder, was da im Thale athmete, und zogen sich wieder in die Bergschluchten zurück, wo sie endlich nach Wochen einzeln aufgerieben wurden. Inzwischen hat sich der Bach, der dieses Thal durchströmt, an den vielen Hundert Leichen geschwellt, und wie der Nil, Sand und Schlamm über dieselben ausgegossen, wornach der ganze Kessel einen neuen überaus fruchtbaren Grund erhielt und jetzt zwar noch den Namen: das wüste Thal trägt, aber an Fruchtbarkeit viele Gärten übertrifft.“

9.

„Der Jäger“ erzählt uns, daß ein Herr aus *B**** an dem Rand eines Dickicht vorbeihritt, an dem sich ein Rebhühnneft befunden habe. Da dieses in großer Gefahr war, von den Hufen des Pferdes zertreten zu werden, und die sorgsame Mutter ihre Jungen nach Möglichkeit schützen und erhalten wollte, so flog sie wie wüthend gegen das Pferd und den Reiter und hielt sie durch ihre Stöße wenigstens so lange auf, bis die Jungen Zeit gewannen, in das nahe Dickicht zu kriechen, worauf ihnen die heldenmüthige Mutter eben dahin nachfolgte.

28.

Das Théâtre français. Das Pariser nemlich *per eminentiam*, steht ungeachtet seiner trefflichen Lage und ungeachtet der *Dlle. Rachel*, in pecuniärer Hinsicht, keineswegs auf einem so festen, glänzenden Fuße, als sich's vermuthen ließe; ja, es soll sich in der jüngsten Zeit sehr übel befunden haben, und einer schweren Krankheit nahe gewesen seyn, hätte ihm nicht *Mr. Buloz* eine stärkende Arznei von 200,000 Franken eingegeben, und die matten Pulse wieder in Agitation gebracht. Dieß versichern uns so ziemlich übereinstimmend zwey Pariser Blätter, und das Eine („*Psyché*“ am 22. September d. J.) schreibt: *Le Théâtre français dont on a tant vanté la richesse, le Théâtre français qui croyait faire des monceaux d'or avec Dlle. Rachel, le Théâtre français, dis-je, crie: au secours! au secours! — pourtant Mr. Buloz touche une subvention de 200,000 fr. etc.*

9.

Theater-Bulletin. „*L'Hôtel de quatre nations*“ ist ein Verkleidungsstück von sehr geschickter Anlage und pikanter Ausführung, welches im Gymnase außerordentlich gefällt.

Im Ambigu hat „*Gil Blas de Sens*“ einen *succès de fou rire* erhalten.

22.